



Abb. 2-1 „Hochbegabte“ können schöne Menschen sein. Im Gegensatz zur volkstümlichen Meinung sind talentierte Menschen oft gesund und anziehend, während schwachsinnige sehr wohl kränklich und grotesk sein können

Die Schwachsinnige oben ist 19 Jahre alt, besitzt jedoch die geistigen Fähigkeiten einer Vierjährigen. Sie wurde unvollkommen geboren und wird es voraussichtlich bis zum Tode bleiben

Die junge Frau unten hat die Hochschule mit Auszeichnung absolviert, ist in „Who's who in American Colleges and Universities“ genannt und zählte bei einem Intelligenztest unter 55000 Studenten der gesamten USA zu den besten 7%

werden konnten, was geistige Befähigung betraf. Sie wurden im Hinblick auf ihre physischen, geistigen und sozialen Merkmale gründlich untersucht. Die physische Untersuchung erwies, daß das typische begabte Kind dem Durchschnitt an Lungenkapazität, Schulterbreite, Muskelkraft und Freisein von physischen Defekten und pathologischen Zuständen überlegen war. Die Originalbeobachtungen zusammenfassend, schrieben Terman und Oden: „Die Ergebnisse der körperlichen Messungen

## “Die Unzulänglichkeit der gemütlichen Dämpfung”\*

*“Unzulänglichkeit sowohl der gemütlichen Dämpfung (aufgelöste Blaukolonne) wie auch der regulierenden Bremsfaktoren (Grünverteilung, Zusatzfarben)”*

Zitat aus LÜSCHER-Farbttest

Es wurde schon vielfach bemerkt, daß die Geschichte des psychologischen Denkens von einem eigentümlichen Interesse an ästhetischen Fragen geprägt ist. Man pflegt da in der Regel anzuführen, daß das sogenannte ästhetische Erleben und das künstlerische Schaffen seit alters her ein beliebter Gegenstand psychologischer Neugierde gewesen sind, daß die Psychologie - zumindest in ihrer Frühzeit - immer wieder wichtige Impulse aus der Literatur und der bildenden Kunst erhalten hat, und natürlich auch die Tatsache, daß viele namhafte Autoren der Psychologie - nicht nur FREUD - ein engeres Verhältnis zur Kunst und zu Künstlern besaßen, wenn sie nicht gar selbst in irgendeinem künstlerischen Genre dilettierten.

Diese Zusammenhänge geben Anlaß zu der Vermutung, es könne womöglich eine grundlegende Affinität bestehen zwischen dem psychologischen Erklärungsinteresse und der ästhetischen Haltung zur Welt. Worin diese liegen mag oder zu begründen ist, ist keine hier ernsthaft zu stellende Frage. Aber die von E. MITZKA präsentierten Materialien aus der wissenschaftlichen und der nicht ganz so wissenschaftlichen Psychologie bezeugen immerhin auf sehr sinnfällige Weise, wieviel implizite Ästhetik in psychologischen Tests und Erklärungsfiguren wirksam ist. Und das auf zweierlei Weise.

Betrachtet man allein schon die Feststellungen, welche da über die zu diagnostischen Zwecken

\* Aus: E. Mitzka (1989): Hygiene des Träumens. Köln.

herangezogenen, sogenannten Ausdruckstatbestände (Schrift, Zeichnungen; Gestik, usw.) getroffen werden, dann fällt an ihnen eine forschfröhliche Bestimmtheit auf, die einigermaßen verräterisch ist. Denn die Fixigkeit, mit der aus der Anschauung einzelner Manifeste auf Charakterbedingungen geschlossen wird und die - so mag (und soll) es dem unbedarften Betrachter scheinen - eine souveräne Einsicht in die hintergründigen Gesetzmäßigkeiten der Erscheinungen bezeugt, sie verrät sich bei genauerem Hinsehen als die für Geschmacksurteile und ähnliche Weltanschaulichkeiten typische Apodiktik: Hier werden schlichte unmittelbare Gewißheiten der Anschauung - also in ihren Bedingungen erst noch zu erklärende ästhetische Wirkungen - als wissenschaftliche Einsichten formuliert.

Wobei immer wieder der alte Fehlschluß grundlegend ist, daß der Eindruck von einer Sache eben deren Ausdruck und damit von ihr produziert sei, also in der Ordnung und in den Modi einer Wahrnehmung sich nichts anderes zeige, als die Bedingungen und Zuständlichkeiten des Wahrgenommenen selbst. Und eben darum aus dem Eindruck von einer Sache unbedingt auf deren Sein zu schließen ist, dessen Ausdruck er ja nur sei.

Nun ist aber, des Verdeutlichens halber sei das alte Beispiel noch einmal strapaziert, aus der Tatsache, daß in der Wahrnehmung einer Hängeweide (salix alba) für jedermann etwas Trauriges bedeutsam wird, zwar durchaus auf eine eigentümliche (sog. kinästhetische bzw. physiognomische) Ordnung der Wahrnehmung zu schließen, nicht aber auf eine Bedingung oder Zuständlichkeit im Wahrgenommenen.

Die Logik der Wahrnehmung mit der Ordnung der wahrgenommenen Erscheinung gleichzusetzen - kurz: Eindruck für Ausdruck zu nehmen - scheint eine Versuchung zu sein, der offensichtlich innerhalb der psychologischen Wissenschaften leicht nachgegeben wird.

## 2. ERWACHSENE VON ÜBERRAGENDEM NIVEAU

In Anbetracht der Häufigkeit von Persönlichkeitsstörungen ist es mehr als gewagt, die bei beliebigen, wahllos herangezogenen Personen beobachteten Testmerkmale als Maßstab für Normalität oder als typisch für psychische Ausgeglichenheit zugrunde zu legen. Deshalb habe ich zu Beginn meiner Untersuchungen mit Unterstützung von Professor Aubrey Lewis eine kleine Untersuchungsgruppe aufgestellt, zusammengesetzt aus Personen, bei denen gravierende erbliche Belastungen und erhebliche Charakteranomalien auf Grund der Vorgeschichte und des Verhaltens mit hinreichender Sicherheit ausgeschlossen werden konnten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung, die in London vorgenommen wurde,

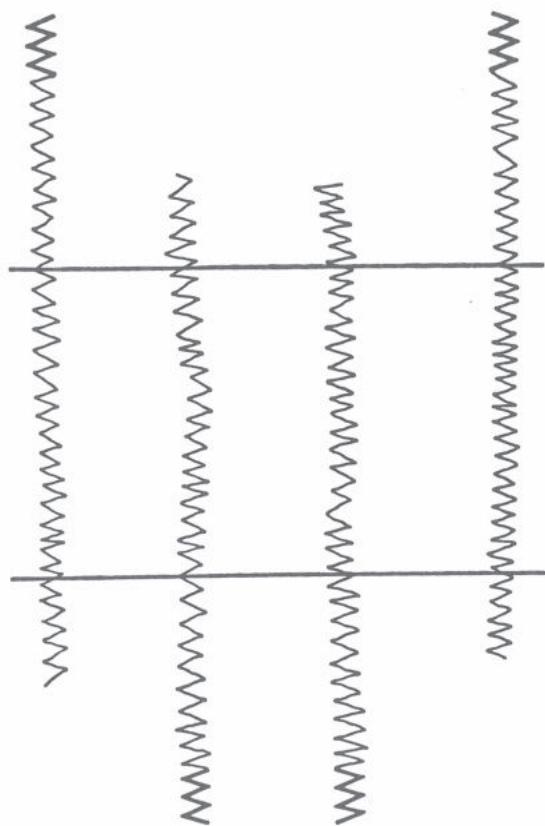


Abb. 53 Zickzacklinien eines Erwachsenen von überragendem Niveau («Eliteseönlichkeit»)

Zumal seitens einer Diagnostik, der jene für die Möglichkeit psychologischer Erkenntnis notwendig anzunehmende feste Funktion zwischen dem Beobachtbaren (den Phänomenen) und dem Bedingenden (dem Psychismus) nicht anders denkbar ist, als eine solche von Ausdruck: Da gilt dann nur zu leicht 'krause Haare - krauser Sinn' und am Ende der Mittelscheitel als Ausdruck einer ausgeglichenen Persönlichkeit. Aber - und hier rückt womöglich ein Aspekt jener angesprochenen Affinität zwischen der psychologischen und der ästhetischen Position in den Blick - ist nicht dieses Gleichsetzen der Ordnung der Erscheinungen mit der ihrer Wahrnehmung, wozu eine von alters her auf's Ausdruckschema fixierte Psychologie neigt und womit sie ihren Anspruch auf rationale Erkenntnis verspielt, - ist das nicht eben genau das Prinzip, worin alle Ästhetik, sprich: die Möglichkeit sinnlicher Erkenntnis, gründet?!

Sei dem wie es sei. Denn ungeachtet der Frage, inwieweit die Psychologie in ihren Feststellungen und Theorien von ästhetischen Normen geprägt ist, wären ja - wenn es um die implizite Ästhetik der Psychologie geht - schließlich auch die von ihr geschaffenen Werke anschaulicher oder sprachlicher Natur zu betrachten. Daß diesen eine ästhetische Würdigung bisher vorenthalten wurde, muß angesichts der von MITZKA präsentierten Kunststücke der Psychologie völlig unverdient erscheinen: Hier sind auf ebenso wissenschaftliche wie absichtslose Weise (aber heißt es denn nicht auch, das wahrhaft Vollkommene entstände immer absichtslos?) Gebilde geschaffen worden von ergreifender, leiser Poesie und von rabiater Komik. Und im Überblick drängt sich der Eindruck auf, daß namentlich eine auf strikte wissenschaftliche Objektivität sich verpflichtende Anstrengung, von der die Testpsychologie (vermeintlich) zeugt, in ganz besonderem Maße zu tiefer, wenn auch unfreiwilliger Künstlerschaft prädestiniert. Die Neigung, die Komplexität und Dynamik der untersuchten psychischen Bedingungen zugun-

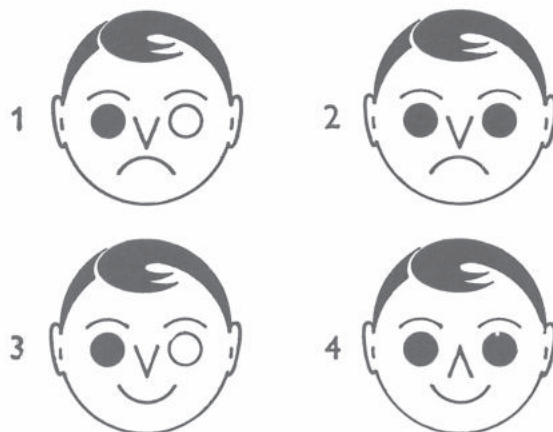
sten einfacher Untersuchungsbedingungen terminologisch und formelsprachlich stillzulegen, um sie - im Idealfall - mit den vier Grundrechnungsarten zu bewältigen, produziert Disparitäten und stiftet Verbindungen, deren Kühnheit nur in den Werken des Surrealismus ihresgleichen findet.

Betrachtet man sie allerdings nicht als ästhetische Produktionen, dann sind freilich alle diese psychologischen Kunststücke entweder intellektuell überlegen zu belächeln oder auch im Namen der einschlägigen Humanität als seelenlose Zerbilder des Menschlichen zu verurteilen. Aber damit wäre nur die Chance vertan zu erkennen, daß die in diesen Kunststücken sich manifestierenden und einen theoretischen bzw. diagnostischen Wert beanspruchenden Ordnungen in ihrer Lächerlichkeit und Gemeinheit nicht etwa Erfindungen einer verstiegenen, unseriösen Wissenschaft darstellen, sondern ganz im Gegenteil: Es sind eben dies die banalen, blinden Ordnungen, in denen sich Personen, Verhalten und Verhältnisse eh und alltäglich generieren. Hier hat die Psychologie nicht etwa um irgendeiner Erklärung willen etwas erfunden, hier hat sie lediglich dem gewöhnlichen Leben, bzw. den gewöhnlichen Anschauungen von ihm, die geheimen Regeln abgelauscht und diesen die Fügigkeit einer Erklärung, eine Form(el), gegeben. Ganz so, wie man es ja auch von der Großen Kunst sagt, daß sie nichts wirklich erfindet, sondern nur das Unsichtbare - gleichwohl Gegebene - sichtbar macht.

Und vielleicht wird angesichts dieses Kunstgriffes wieder etwas mehr faßbar von jener angesprochenen Affinität der psychologischen Position zur ästhetischen: So wie die Kunst davon lebt, daß wir uns leichter mit schwierigen oder widrigen Erscheinungen arrangieren, wenn es uns gelingt, in ihnen nicht die Wirklichkeit zu erkennen, indem wir nur den Tatbestand ihrer künstlerischen Darstellung sehen, so ist auch die Psychologie in dem Maße populär, wie sie das

## NEW GUIDE TO I.Q. TESTS

317. Which features fit the empty face?



Alltägliche in seiner Notdurft verkennbar macht, indem sie dessen gelebte Ordnung zu solchen seiner Erklärung stilisiert. Womit das Alltägliche gleichermaßen unwirklich wie anregend wird und seine Trivialität sich in Theorie auflöst: Konflikte werden zu interessanten Fragestellungen und Klagen zu Erklärungen, das Betroffensein firmiert als Methode und Leiden als Wissen. Derart sind schließlich die seelischen Bedrückungen vornehmlich gesprächstofflicher Natur und schon - "Wie gut, daß wir wenigstens noch miteinander darüber reden können" - geht es uns besser. Im Hinblick auf besagte Affinität wäre denn als Fazit zu ziehen, daß wie in den Werken der Kunst so auch in den Erklärungsfiguren der Psychologie sich alle Welt wie nirgends sonst versteht und verstanden fühlt, aber keiner sich erkennt, geschweige denn durchschaut sieht. In ihnen begreift man weder sich noch die Welt, aber werden die Anschauungen darüber teilbar, findet man das Gefühl dafür wieder. Und eigentlich auch nur das Gefühl davon, daß da was ist und daß das als 'Ich' oder 'Welt' vielleicht doch besser nicht so wäre... aber wie?! - aber für diesen unerquicklichen Erlebensfall hat's ja die Tröstungen der Kunst und der Psychologie. ●

## Quellen

S.92: Quelle unbekannt

S.94: E. Mira y Lopez (1965): Myokinetische Psycho-diagnostik. Bern.

S. 96: A.H. Thrower (1939): The new guide to I.Q. tests. Preston.